



# Kunst • Wirklichkeit • Unterhaltung

## Stefan George und das Formproblem der Lyrik.

Zum 50. Geburtstag des Dichters am 12. Juli 1918.

Von Will Scheller.

Es ist mehrfach ein Vorwurf erhoben worden, insbesondere gegen lyrische Dichter der Gegenwart, wie mitunter auch der Vergangenheit, sie wären zu künstlich in ihren Wortgebilden, als bemühten sie sich durchaus, für bekannte Inhalte bis dahin unerkannte Formen zu finden, als genügte ihnen eine einfache, „natürliche“ Ausdrucksweise nicht, als wären sie bestrebt, sich durch Neues auszuzeichnen, weil sie es durch Inneres nicht vermögen. Diese Anschauung ruht auf zwei Vermutern.

Erstens ist es niemals Kunst in dem alten rechtmäßigen Sinne, wenn einer irgendweg mitteilt, was ihm bewegt, und sei es auch in beweglich gebundener Rede; Kunst ist es erst dann, wenn er es jemandig so sagt, wie noch keiner hat ihm in demselben Falle, wenn er aus sich heraus, geistige in Triebe folgend, vielmehr ein selbsttätiges, neues Sinnbild fürs Erleben schafft. Andererseits hat die neue Zeit mit ihren veränderten Lebensbedingungen gerade im geistigen Menschen mancherlei kompliziert, was vorher einfacher gewesen ist und wirklich einfacher hat dargestellt werden können — infolgedessen auch die Dichtkunst sich neuen Aufgaben gegenübergestellt hat. Wenn also gegenwärtig und zukünftig ein Dichter etwas zu sagen hat, kann er überhaupt umhin, es anders zu sagen, als Andere glauben, daß ers sagen müsse.

Ein Gedicht enthält auch mehr als einen Aspekt an sich, es deutet aus, je wertvoller es ist, um so mehr auf eine unerschöpfliche Quelle, aus der es durch die Produktion zur körperlichen Gestalt erlangt. Der Lyriker muß demnach unendlich viel in ein begrenztes Weich bringen, er muß die ganze Welt zu sich über während des produktiven Vorgangs, und so mag es geschehen, daß das endliche Erzeugnis zum Teil ungewöhnlich wirkt; nicht aber um dieses Eindeutigen willen, sondern allein, um wegen der Erfüllung seines einzigen Zweckes, der auf mein menschlichen Wirkens, Klarheit und Unwahrscheinlich-

keit, wie gemacht der lyrische Kunst bildet in Wort der gegenüber scheinen kann, f zwischen Wahrh lretion ist in de lich um so sehr Kunst eben nicht enthaltlich, der Lebens.

Es ist auch ein solches ausdrückliches Verständnis von dem heranzutritt, spezieller, spezifischer sei es ein unmißverständliches „Wortliche Unternehmung ist und verdirbt Kunst sich außer Kunst von Natur

Unzweifelhaft erges und de Persönlichkeit in weiterer Mensch schaft am unbedingtesten Stande des Willens, zu strenger Kustese geschichtliche Bede wies der Lyrik, ei dichterlich e Anwendung in Deu

Wirklichkeit hat Schlagen, gezeigt Sprachgefühl auf in ausdieserjenbe Reizwirkungen i tonne Worte zu f die Diktion unter Reizmal, auch die wenn auch perfer ing Unerschöpflich auch systematische Grundprinzipia de

# (2) Metaphorik

## is Form tik.

12. Juli 1918.

in worden, inbe-  
antwort, wie mit-  
en zu künstlich in-  
durchaus, für be-  
formen zu finden,  
relische" Ausdrucks-  
ch durch Neujeres  
res nicht verman-  
bestimmen.

um in rechtmäßigen  
was ihn bewegt,  
er Rede; Kunst ist  
st, wie nach keiner  
aus sich heraus,  
ein selbstregenes,  
ndererseits hat die  
nabedingungen ge-  
kompliziert, was  
stlich einfacher hat  
von auch die Dicht-  
spracht steht. Wenn  
Dichter etwas zu  
s anders zu sagen,  
müsse.

in einen Affekt an  
l, um so mehr zu  
denn die Position-  
nen. Der Ueber-  
gegenständes Ge-  
st ist wenn während  
ed gezogen, daß  
schriebt; nicht  
widerstehen allein, um  
und Unwahrscheinlich-

keit, wie gewichtslos sie auch seien, zu vermeiden, empfindet  
der literarische Künstler das Aufzeigen eines neuen Spiegel-  
bildes in Worten als eine verpflichtende Angelegenheit,  
der gegenüber es nur als folgenschwere Verfehlung er-  
scheinen kann, sie „leicht“ zu nehmen. Denn die Grenze  
zwischen Wahrheit und Blattheit, Konfession und Indis-  
kretion ist in der Kunst nicht weniger ungewiß und folg-  
lich um so schärfer zu beobachten, als im Leben, weil die  
Kunst eben nichts anderes ist als die geistige, das heißt:  
entwaffnete, der Vergänglichkeits entrückte Wesenheit des  
Lebens.

Es ist auch nichts weniger als Kunst, Dunkles durch  
Helles ausdrücken zu wollen, bloß um eines oberflächlichen  
Verständnisses willen. Wer an die Kunst mit Forderungen  
herantritt, sei es religiöser, pädagogischer oder son-  
stiger, sozialer Tendenz, wer etwas von ihr verlangt,  
sei es ein unmittelbares, dem alltäglichen Sprachgebrauch  
adäquates „Verständnis“ ihrer Mittel, sei es eine äußer-  
liche Anlehnung an den Stoff, der weiß nicht, was Kunst  
ist und verdirbt das Volk, wenn er demagogisch über  
Kunst sich äußert, von welcher ihn eine unüberbrückbar  
Kluft von Natur scheidet.

Unzweifelhaft ist aber an den Werken Stefan Ge-  
orges und der Gemeinschaft bildenden Macht seiner  
Persönlichkeit in bereits historisch gewordener Weise zu  
weiterer Klarheit gekommen, daß tiefste geistige Leidens-  
chaft am mächtigsten wirkt, wenn sie gebündelt, in be-  
ruhigtem Stande der Erkenntnis, geläutertor Streben  
des Willens, zuchtvoller Formung des Ausdrucks und  
strenger Auslese des also Geschaffenen erscheint. Georges  
geschichtliche Bedeutung ist zumindest die eines Reformo-  
tors der Lyrik, eines Nehmigers und damit Erneuerers der  
dichterisch gehobenen Sprache und ihrer Ver-  
wendung in Deutschland.

Gleichwohl hat Däubler, wenn auch unter vielen  
Schlachten, gezeigt, daß die schöpferische Trunkenheit des  
Sprachgefühls auch dort, wo das Ringen um die Metapher  
in auschweifendem Drang neuerlicher Analogien kühne  
Reinwindungen und Wortkombinationen hervorruft, gel-  
tante Worte zu schaffen imstande ist; Dennoch, daß, wo  
die Vision unter hervorn Verzicht auf die Wirkung des  
Reimes, auch rhythmisches Gleichmaß nicht ertragen will,  
wenn auch verlenhaft, so doch verlenhaft schöne Gebilde  
ins Unvergängliche hinein zu blicken vermögen; Sogar, daß  
auch systematische Hemmung des musikalischen, also des  
Grundrhythmus der Lyrik, unsterbliche Kunst extönen las-

Freilich  
dieser A  
produktiv  
ermidem I  
Leidenssch  
sal, nicht  
folgedesje

Stefan  
ein ruher  
seinen W  
über das  
prunkvoll  
überreid  
Konfessio  
eine Kunst  
zigenen  
der Kultur  
der Kunst  
vermochte  
Daseins  
was erbli  
auf äuge  
Die Straf  
hin aus  
ung, der  
tigende S  
wart ein  
sten Stück  
im Gri  
Gerrschaf  
schaft abe  
schen Wei  
Epoche.

Wenn  
von jener  
tuzelle A  
triegese g  
Autorität  
rührender  
mages, b  
chen, entj  
Unzuläng  
Unzuläng  
berem Ne  
abnormen  
Schaffens  
die Worte

empfindet  
Spiegel-  
legenheit,  
ehlung er-  
ie Grenze  
nd Indis-  
und folg-  
weil die  
das heizi-  
enheit des

alles durch  
erflächlichen  
Forderungen  
oder sonst  
er verlangt  
abgebrauch  
eine über-  
was Kunst-  
gisch über-  
erbrüchbar.

fan Ge-  
acht seiner  
Weise zu  
ge Leiden-  
ngt, in be-  
Strahlung  
brucht und  
Georges  
Reform-  
werens der  
ihrer Ver-

ler vielen  
tenheit des  
Metapher  
nen fühne  
erweist, gel-  
t, daß, mo  
rtung des  
egen will,  
ne Gebilde  
Sols, daß  
also des  
stören las-

Freilich sind es Persönlichkeiten von überragender psy-  
chischer Kompetenz und kulturellem Zielbewußtsein, deren  
produktive Verirrungen dennoch schöne Dinge von dau-  
erndem Kunstwert zur Reize bringen. Denn die irrende  
Leidenschaft, von der diese Männer erfüllt sind, ist Schick-  
sal, nicht Besessenheit, und ihre formale Unnormität in-  
folgedessen nicht Berechnung, sondern unentzerrbare Not.

Stefan George indessen erscheint der Betrachtung als  
ein ruhender Pol in der Frucht solcher Erscheinungen. In  
seinen Werken, von den heftig pulsierenden „Hymnen“  
über das bezaubernde „Jahr der Seele“ und den  
prunkvollen „Teppich des Lebens“ bis zu dem  
überreichen „Siebenten Ring“ und der mystischen  
Konfession im „Stern des Bundes“ offenbart sich  
eine künstlerische Kraft, welche nicht nur die Stürme des  
eigenen Innern zu bändigen, sondern auch die Fährnisse  
der kulturellen Situation zu überwinden, ihre besonderen,  
der Kunst vorgelegten Aufgaben zu lösen weiß. George  
vermochte und vermag dies, weil er die Aufgabe seines  
Daseins in der Erfüllung eines metaphysischen Impera-  
tums erblickt und seine „Lage und Latex“ ohne Rücksicht  
auf äußeren Vorteil unentwegt auf dieses Ziel einstellt.  
Die Kraft des Widerstandes und des Wirkens fließt mit-  
hin aus einem religiösen Nüchtern seiner Lebensanschau-  
ung, der seinem künstlerischen Wollen erst die rechtfertigende  
Resonanz verleiht. So ist die leidenschaftige Gegen-  
wart eines Menschen wie George immer eine der stärk-  
sten Stützen für den Glauben an das, was die Neuzeit  
im Griechentum sieht und verehrt: die vorbildliche  
Herrschaft des Geistes über die Materie. Diese Herr-  
schaft aber allein gewährt jeweils den Sieg der schöpferi-  
schen Persönlichkeit über die ästhetische Problematik der  
Äpoche.

Wenn nun eine ganze Schar jüngerer Künstler, inspiriert  
von jener morbiden Revolutionsstimmung, die jede kul-  
turelle Krise begleitet, in der kritischen Epoche des Welt-  
krieges gegen die in der Dichtkunst Georges verkörperte  
Autorität sich auflehnen, und uneingedenk jener Tragik  
„rührender Versuche, die unvergänglichen Werke des Gleich-  
mases, des Gleichklanges und der Selbstgenugtu zu zerbre-  
chen, entschlossen scheinen, in der oben geschilderten  
Unzulänglichkeit George in der äußeren Gestalt gerade das  
Unzulänglichen fortzusetzen, das infolge einer in beson-  
derem Maß fühlbaren Notwendigkeit nur für eben diesen  
abnormen Fall Unerkannte zum allgemeinen Ziel des  
Schaffens überhaupt auszurufen in dem Wahn, dies sei  
die Forderung der Zukunft an ihr Können — dann emp-

stehen triftige  
psychischen  
ganz so progra-  
mierung.

Gelbstreber  
daß übermäßige  
Gegenstand hier  
es mancher Bil-  
Währung ist ein-  
denen anheimge-  
ren sind. Abbe-  
aus der Not ist  
unerfüllter Pflicht  
wird, deren Sul-  
der Dichtkunst ge-

Der neue  
Kunstschriststeller  
in Brüssel tätig.  
Rusjan in Bern

Sein Nobel-  
verdienst: In bei-  
Akademien die  
dign nicht vergel-  
um diese Nobelp-  
auch nicht vergel-  
dung über diese  
jahres erst am  
Dabei ist aber  
wie im Vorjahre  
Nobelpreis an  
vom 10. Dezember  
einkommen, wer-  
kennt für das  
Nobelpreis in  
nordwestliche Ger-

Ernung ein-  
1-Mitarbeiter be-  
aus Gamau  
logie des Kimber-  
taylor's Erfüllan-  
des Vaterland  
von der philo-  
sität der Kital  
sonhle verließen.

von überragender psychischer Zielbewußtsein, deren schöne Dinge von außen her kommen. Denn die irrenden erfüllt sind, ist Schwermut, normale Unnormität in unentrichtbarem Not.

der Betrachtung als der Erscheinungen. In der "Symphonie der Seele" und den "Ebenen" bis zu dem "G" und der mystischen "Indes" offenbart sich nicht nur die Stürme des Lebens auch die Fährnisse sinden, ihre besonderen, zu lösen weiß. George er die Aufgabe seines metaphysischen Imperatives ohne Rücksicht auf dieses Ziel einstellt, das Wirkens flieht mit seiner Lebensanschauung, sollen erst die rechnerische leidenschaftige Gegenüber immer eine der stärksten, das, was die Neuzeit verehrt: die vorbildliche Materie. Diese Herrden Sieg der schöpferischen Problematis der

der Künstler, in der Stimmung, die jede kulturelle Epoche des Welt ist Georges verkörperte Umgebung jener Tragischen Weise des Menschlichen Selbstmacht zu gebären eben gesamtgemeinlichen jeden Gestalt gerade das in Folge einer in besonderer nur für eben diesen allgemeinen Ziel des in dem Leben, dies sei können — dann ent-

stehen triftige Zweifel an der inneren Berechtigung: psychischen Lauterkeit und geistigen Verantwortlichkeit der ganzen so programmatisch und lärmend vorgetragenen Bewegung.

Selbstredend kann sie nicht dadurch abgetan werden, daß übermäßige Vertiefungen des Ausdruckes zum Gegenstand hierulziger Reflexionen gemacht werden, wie es manchen Literaturphilosophen gut dünkt. Jugendliche Währung ist ein Naturprozess, worüber Wisse zu machen denen anheimgestellt wird, die selbst noch nicht ausgegoren sind. Andererseits ist aber nachzusehen, inwiefern aus der Not solcher Vertiefungen zur Verschleierung unerfüllter Pflicht eine annähernde Tugend konstruiert wird, deren Kultivierung nichts mehr mit dem Wesen der Dichtung gemein hat.

Der neue Direktor der Weimarer Museen. Der Kunstschriftsteller Dr. Köhler, früher in Wien, zuletzt in Brüssel tätig, ist zum Direktor der Großherzoglichen Museen in Weimar ernannt worden.

Der Nobelpreis vor 1918. Aus Stockholm wird berichtet: Im vergangenen Jahre haben die schwedischen Akademien die Nobelpreise für Physik, Chemie und Medizin nicht vergeben. Für das laufende Jahr 1918 sollen diese Nobelpreise, dazu aber auch der für Literatur auch nicht vergeben werden; vielmehr soll die Entscheidung über diese vier Nobelpreise und die drei des Vorjahres erst am ersten Marttage des Junis 1918 fallen. Dabei ist aber die Bestimmung getroffen, daß — ähnlich wie im Vorjahre — die Preisträger keinen Verzicht (von Ausnahmefällen abgesehen) erleiden, denn die Prämien, die vom 10. Dezember an, dem eigentlichen Verteilungstage, einkommen, werden zum Preise hinzugefügt. Hiernach kommt für das laufende Jahr nur die Vergabung eines Nobelpreises in Frage, des Friedenspreises, über den das norwegische Storting zu entscheiden hat.

Ehrung eines gefallenen Soldaten. Unser Marburger 7-Mitarbeiter berichtet: Dem stud. phil. Hugo Sieber aus Gannau wurde für seine Arbeit "Beiträge zur Geologie des Rimbürggebietes bei Mandburg", nachdem er in letzterem Erfüllung höchster Mannespflicht den Tod für das Vaterland gefunden, zur Ehrung seines Andenkens von der philologischen Fakultät der Marburger Universität der Titel und die Würde eines Doktors der Philosophie verliehen.